

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 33

Artikel: Vorschläge
Autor: G.Eff.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zukunft des Autos

Aus den Phantasien eines Chauffeurs.

Wenn man auch im ganzen genommen, mit der Entwicklung des Auto-Verkehrs einigermaßen zufrieden sein kann, wie die Statistik der Autounfälle beweist, so sind in Stadt und Land die Straßen doch immer noch von einer derartigen Menge von Fußgängern erfüllt, daß man leider befürchten muß, daß ihre so dringend erwünschte und notwendige gänzliche Ausrottung noch lange Zeit in Anspruch nehmen wird. Es ist eben auf allen Gebieten so, daß der Kulturfortschritt ein langsames Tempo einhält, sozusagen Fußgängertempo. Und welche Opfer erfordert der Fortschritt allein auf dem Gebiete des Autoverkehrs! Die glänzenden technischen Möglichkeiten, die dem Fahrer heute geboten sind — er darf sie nicht im entferntesten ausnützen! In unbegreiflicher Rücksichtnahme läßt es die Behörde zu, daß Menschen aller Altersklassen sich auf den Straßen zu Fuß bewegen, ja daß gerade die schönsten und zur Entfaltung eines angemessenen Tempos geeigneten Straßen selbst von Kindern und alten Leuten ganz ungeniert zum Gehen benutzt werden dürfen! Ziemlich wieder kann man wahrnehmen, daß Leute rücksichtslos den Fahrdamm überschreiten und daß sie offenbar mit stillschweigender Zustimmung der Behörde darauf rechnen, daß der Autofahrer diesem zwecklosen, unzeitgemäßen Treiben Rechnung trage, ob er auch dabei Bremsen und Reifen ruiniert und sein Nervensystem aufs Spiel setzt. Unerhörtes wird ihm zugemutet: Aufpassen, langsam fahren, Signal geben! Selbst eine kurze Fahrt durch die Hauptstraßen der Stadt wird durch diese törichten Zuminutungen zu einer Anstrengung für den Fahrer. Was nützen ihn die technischen Fortschritte, die sein Wagen aufweist, wenn sie ihm von der Polizei sozusagen abgedrosselt sind! Man verjüche nur einmal, im Sinne des Fortschritts, von dem soviel geschwärzt wird, zu fahren und ihm das Leben irgend eines bedeutungslosen Fußgängers zu opfern! Das Überfahren eines für die moderne technische Entwicklung gänzlich wertlosen Menschen hat die größten Unannehmlichkeiten, ja unter Umständen die Verhängung einer Geldstrafe zur Folge, von der man eine ganze Bereifung bezahlen könnte!

Dexartige Erfahrungen wirken wahrhaft niederdrückend. Ich bin danach jedesmal ganz deprimiert und habe das Gefühl, daß alle Arbeit für den Fortschritt vergebens ist. Indessen darf man sich nicht niederdücken lassen, zumal es ja

doch schließlich, wenn auch langsam, vorwärts geht. In Stunden der Verzagtheit, wenn ich von einem reaktionären Polizisten wegen angeblichen Schnellfahrens wieder einmal Worte hören müssen, die mich tief schmerzlich berühren, pflege ich mir auszumalen, wie es sein wird, wenn der Fortschritt seinen entscheidenden Sieg errungen haben wird.

Dann werden von den Straßen die zwecklosen Trottoirs verschwunden sein. Jede Straße in Stadt und Land wird eine spiegelglatte Fahrbahn sein, die in Stande zu halten, Aufgabe der bisherigen Verkehrspolizisten sein wird. Für die Fußgänger, soweit es noch solche geben wird, werden schmale Gassen hinter den Häusern her führen, auf denen sie sich bewegen mögen. Zum Überqueren der Straßen, das nur erfolgen darf, wenn das Bedürfnis hierzu nachgewiesen wird, werden erhöhte Gerüste dienen. An die Stelle der Landstraßen treten Rennstraßen, denen die Landbevölkerung, soweit sie zu Fuß geht, fernzubleiben hat. Jedes Land ist von einem Netz solcher Rennstraßen durchzogen, für deren Herstellung und Erhaltung eine Fußgängersteuer erhoben wird. Dann wird endlich die Höchstgeschwindigkeit nicht mehr von der Polizei, sondern nur noch von der Maschine und der Courage des Fahrers bestimmt werden. Für ungehinderten Schnellverkehr von Land zu Land wird die Transitzkommission des Völkerbundes sorgen. Die in Genf abgestempelten Wagen können unbehindert durch Normalitäten in unverminderter Schnelligkeit die Landesgrenzen überschreiten. Es wird ein internationaler Rechtsgrundzirk aufgestellt und beim Völkerbund registriert, wonach der Fußgänger als Hindernis des Fortschritts der Daseinsberechtigung entbehrt und seine Ausrottung keinerlei Rechtsfolgen nach sich zieht. Damit fallen alle bisherigen Unannehmlichkeiten, wie der zeitraubende Aufenthalt an der Unfallstätte, die Angabe der Personalien und dergleichen weg. Die natürliche Folge dieser Reformen wird sein, daß die Fußgänger, soweit sie nicht verkehrstechnisch beseitigt werden, sich entweder in Autofahrer verwandeln oder infolge Mangels an Bewegung vertümmern, sich schließlich nicht mehr fortpflanzen und so verschwinden. Dann wird der Fortschritt endgültig auf der ganzen Linie beziehungsweise der ganzen Bahn, gesiegelt haben, und wir Chauffeure werden die wahren Vertreter der neuen Zeit sein, der Zeit der Autokratie!

Willy Kuppel

Vorschläge

Ich bin gerade in den Anblick malerisch hingegossener Formen vertieft — im Strandbad natürlich — da schrekt mich eine Stimme auf.

„Sie — he — Sie — do — die — Badhose händ ned die vorschriftsgemäß' Längi; hoed Sie sich sofort es Paar anderi — oder Sie werded vom Platz g'wiese!“

Dabei singt mir der Sprecher am Oberschenkel herum. Die zwingende Höflichkeit des Mannes der Ordnung macht mich sprachlos. Und dann — wie konnte ich nur! Ich erröte vor Scham! Mit sozusagen bloßem Hüftknochen herumlaufen! Man denke! Hab' ich am Ende schon Unheil angerichtet mit meinen verführerischen Blößen? Gottseidank — äußere Anzeichen sind noch keine vorhanden. Und dennoch — man kann nie wissen. Schreckliche Folgen meines freudhaften Tuns dämmern mir auf.

Ich hole mir also eine andere Badehose. Während ich in der Kabine die Dinge auswechsle, kommt mir erst klar zum Bewußtsein, wie verkrüppelt eigentlich mein Moralempfinden ist. Noch immer brennt mich der Finger des Gesetzes am Oberschenkel. Genau festzustellen, wo das Bein anfängt unsittlich zu wirken — Donnerwetter —, dazu braucht's freilich mehr Grüße als um dummes Zeug zusammenzukritzeln.

Aber danach ist die Sache nicht ersledigt. Nämlich wie ich so herumbummle, fällt mir eine Bücherauslage auf.

„Strandbadlektüre!“ Bücher interessieren mich immer.

Während ich die prachtvollen Umschlagbilder bestaune, taucht in mir eine Frage auf. (Es ist zwar anmaßend von mir, in meinem Laiengehirn Fragen auftauchen zu lassen — aber schließlich kennt mich ja niemand.)

Also ich frage mich: „Was ist verderblicher, mit vorschriftswidrigen Badehosen herumlaufen — oder das Buch ‚Schwule Liebesgeschichten‘ zu lesen?“ (Der Band liegt auf!) Um diese Frage zu lösen, wäre es ratsam, eine Versammlung prominenter Moralisten einzuberufen. Noch andere Titel stechen mir ins Auge. Da liegt eine ganze Serie mit dem verheißenden Titel: „Frauen der Liebe.“ Biographien der genialsten Kokotten aller Zeiten. Wie umsichtig ausgewählt! Wie weitgehend hier den Bildungsbedürfnissen der Modegirls Rechnung getragen wird! Das nennt man das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden. Weiterhin: Wie anregend müssen „Mieze Biedenbach“ Erlebnisse — oder die Erinnerungen einer Kellnerin“ schon unter gewöhnlichen Umständen auf die Jungmannschaft wirken — wie hinreichend erst muß sich der Genuss dieses Werkes inmitten von gutgeformten Mädchenbeinen und prächtig anliegender Tricots gestalten!

Könnte man nicht die Badekleider noch länger vorschreiben und als Gegengewicht „La vie parisienn“ „Das Küßbuch“, „Die Kunst des Verführrens“ von Rud. Lothar und Aehnliches ausslegen?

Freilich müssen beim Erlassen der Vorschriften über

Ausgleichende Gerechtigkeit

Mildenbach



„Ihr eßt ja in der Schweiz das teuerste Brot der Welt!“ — „Derfür hämer au dr billigst Schnaps.“

Badekleider den Proportionen des Einzelnen Rechnung getragen werden. Es wäre Sache eines Frauenvereins, festzustellen, der wievielte Teil eines männlichen Oberschenkels bedeckt sein muß, um nicht Abergernis zu erwecken. Gewiß würden sich zu diesem Zweck einige Vorführherren finden — und auch Damen, die sich einer Versammlung von Sittlichkeitsautoritäten zur Verfügung stellen würden.

Ferner sollten die Strandbadaufseher notwendigerweise mit Maßbändern ausgerüstet werden, um in zweifelhaften Fällen Messungen vornehmen zu können. Zweckentsprechend wäre folgender Bühzenansatz: Für den ersten fehlenden Zentimeter eine Ordnungsbüfe von 2 Fr., für jeden weiteren angefangenen Zentimeter jeweils das Doppelte des vorherigen. Auf diese Weise steigert sich der Betrag entsprechend der Gefährlichkeit der Schenkelregion. Aufgabe der Beamten wäre es, festzustellen, ob und in welchem Maße das Wasser auf die Struktur des Gewebes eingewirkt hat.

(Ganz seltener Fall, da die Kostüme im Strandbad in der Regel nicht naß werden. Ann. d. Sezers.)

Ehrenprämien oder Orden für vorbildliche Badebekleidung würden gewiß drohenden Widerhall finden.

An mehrfach Zu widerhandelnden sollte durch Täto- wieren einer amtlichen Warnung auf die inkriminierte Stelle ein Exempel statuiert werden.

Eine im Prinzip andere Lösung des Problems wäre noch zu erwähnen: Könnte man nicht anstatt der oben erwähnten Lektüre, das „Schweiz. Obligationenrecht“, den „Talmud“ im Urtext, knigges „Umgang mit Menschen“ und sämtliche Fahrgänge des „Kriegsrufs“ auflegen, dagegen aber von den besprochenen Vorschriften bezüglich der Badekostüme absehen?

Damit wäre den Bielen, die das spontane Bedürfnis haben, der Strandbadaufseher den bloßen Hintern zu zeigen, endlich geholfen.

G. Eff